

SPORTSREISEN



Nichts Halbes und nichts Ganzes

Laut Wikipedia ist Nieselregen eine Form von Niederschlag, die aus Tröpfchen mit einem Durchmesser von weniger als einem halben Millimeter besteht. Er fällt nicht, er rieselt aus einem bleigrauen Himmel auf uns herab. Teilweise kann er Stunden oder mehrere Tage lang andauern, besonders im Rheinland. Aber auch in den Alpen. Kommt etwas Wind dazu, nennt man den Nieselregen auch Sprühregen. Dann ist er besonders fies. Er hat keine Richtung, kein Ziel, er ist einfach überall. Da hilft nicht einmal ein Schirm. Man unterscheidet leichten, mäßigen und starken Sprühregen, was anhand der Niederschlagsintensität in Millimetern festgelegt wird.

Natürlich hat die Menschheit zumindest auf der nördlichen von Nieselregen geprägten Halbkugel Maßnahmen ergriffen. Ich meine jetzt nicht die Slogans der Bekleidungsindustrie und einiger ewiger Optimisten: „Es gibt kein schlechtes Wetter, nur schlechte Kleidung.“ Was hilft uns denn die beste atmungsaktive, wasserfeste, in Weltreisetchnik erprobte Membran, wenn der Nieselregen sich wie eine unsichtbare Haut auf unser Herz legt? Nicht einmal ein Friseurbesuch kann die Stimmung retten, denn schon nach wenigen Metern Außenkontakt kräuselt sich das Haar, als hätte es nie ein Glätteisen gesehen. Brillenträger sehen ohnehin nur noch durch einen Film feinsten Tropfen in die Welt. Auch Flüge in die Sonne sind nur Rettung auf Zeit, denn schon am Flughafen von Frankfurt oder Düsseldorf holt einen der Nieselregen wieder ein. Es sei denn, man wandert gleich aus, am besten in ein nieselregenfrees Land.

Ein Nieselregen ist nichts Halbes und nichts Ganzes. Ihm fehlt das Überraschende eines plötzlichen Regengusses und die Dramatik eines Sommerwetters. Er inspiriert keine Dichter. Auch zur Romantik taugt er nicht. Vor einem Nieselregen flüchtet sich niemand unter ein schmales Vordach, um dort vielleicht eng aneinandergedrängt der Frau seines Lebens zu begegnen – oder zumindest ein paar gute Witze zu hören. Kein Gentleman bietet seinen Schirm oder sein Jackett wegen ein bisschen Nieselregen an. Nicht einmal die Portiers vor den Fünfsternehotels zücken bei tagelangem Nieselregen noch den Schirm. Würde jemals Fred Astaire im Nieselregen tanzen? Ein Nieselregen taugt höchstens für ein Melodram. Und dann auch nur für eines von der ganz trüben Sorte.

Was also tun? Engländer, so heißt es, begegnen diesem Phänomen mit Nichtbeachtung und Stoizismus. Russen und Finnen haben die Sauna erfunden und besaufen sich da. Norweger und Dänen auch, aber ohne Sauna. Die Franzosen essen und trinken stundenlang. Die Italiener treffen sich statt zum Corso zum Gesellschaftsspiel. Und die Deutschen? Wir verzweifeln still, wenn es den Sommer vernieselt. Dann wird es Winter, und wir musizieren dagegen an. Tapfer singen wir Jahr für Jahr „Leise rieselt der Schnee“, obwohl draußen nur Regen vom Himmel nieselt. ULRIKE MARIA HUND

Thailand erwägt Sicherheitsarmbänder

tdt. BANGKOK. Nach dem Mord an zwei britischen Rucksacktouristen Mitte September erwägt Thailands Regierung eine ungewöhnliche Maßnahme: Hoteliers sollen in den beliebtesten Badeorten allen Gästen bei der Ankunft ein Armband mit einer Nummer umlegen, die zu ihrem Ausweis und Hotel passt. „So kann Touristen leicht geholfen werden, wenn sie zum Beispiel spät nachts beim Feiern zu viel getrunken haben oder sich verirren“, so Tourismusministerin Kobkarn Wattanarakul. Auch elektronische Ortungsgeräte sind in der Diskussion.

Schon bevor die beiden jungen Touristen nach einer Strandparty erschlagen wurden, hatten die Tourismusplaner des Landes eine negative Entwicklung des Besucherstromes festgestellt: Gemessen an den Vorjahresmonaten, war im August die Zahl der Touristen um 11,9 Prozent und im Juli um 10,9 Prozent gesunken.

Nicht nur die Proteste in der ersten Jahreshälfte haben dem Tourismus zugesetzt. Auch dass das Land nach dem Militärputsch im Mai unter Kriegsrecht steht, trübt sein Image als Urlaubsziel. Außerdem ist es auch von Reiseverboten betroffen: Das Auswärtige Amt rät beispielsweise von Reisen in die Provinzen im Süden und einem Besuch der Grenzregion zu Kambodscha dringend ab.

Das macht der See, der kann das!

Als einzige Deutsche erreichte Birgit Lutz zwölfmal den Nordpol. Daheim in den Schlierseer Bergen tauscht sie die weiße Ebene der Arktis gegen grüne Almen und steile Hänge. Ein sportlicher Rundgang durch ein oberbayerisches Idyll. Von Franziska Horn

Es gibt noch immer Menschen, die fragen, warum sie das tut. Warum sie hinauf in den ewigen Winter fliegt, sich Skier anschnallt, bei lebensfeindlichen Temperaturen einen 65 Kilogramm schweren Schlitten durch Schnee und Eis zieht und, ein unsichtbares Ziel in weiter Ferne vor Augen, Strapazen und Stürme in Kauf nimmt. Birgit erzählt dann meist, was sie dort oben findet. Erzählt von Farben und Freundschaften, von einer Fülle von Eindrücken – von einem Reichtum also, dessen Intensität paradoxerweise erst die Leere zu ermöglichen scheint.

Bis heute ist Birgit Lutz rund zwanzigmal in extremste Breitengrade gereist. Immer wenn sie zurückkommt, fasst sie die Faszination von Eis, ewiger Kälte, von Weite und vom Licht des Nordens in neue Worte: „Es gibt dort nur drei Farbtöne: Weißblau, Silber, Gold. Und kleine Dinge werden riesengroß: Ein heißer Schluck Tee ebenso wie ein Witz zwischen Freunden.“ Dort oben trifft sie auf vieles – auf Eisbären und auf Drifteis, auf Euphorie und Erschöpfung, auf reale Gefahren und blankes Staunen – aber kaum auf andere Frauen. Darum heißt Birgits erstes Buch, im Jahr 2012 erschienen, auch folgerichtig „Unterwegs mit wilden Kerlen“.

Daheim am oberbayerischen Schliersee sind die Kerle weniger wild, wobei – a bisserl derb kann's schon zugehen, wenn die Bayern feiern. 2011 ist Birgit – sie stammt aus Neumarkt in der Oberpfalz – aus der Münchner Innenstadt aufs Land gezogen. Hier kann sie in Ruhe schreiben, trainieren, Kraft schöpfen, neue Expeditionen vorbereiten. Inzwischen scheint ihr ganzes Leben auf einen winzigen, imaginären Punkt ausgerichtet – den nördlichsten der Welt. Doch warum ausgerechnet an den Schliersee? „Ich hab hier Familie und Freunde in der Nähe und wollte weg aus der Stadt“, sagt sie. „Ich war wirklich gern in München, für eine Zeit lang. Aber ich bin am Rand einer Kleinstadt aufgewachsen, direkt hinter unserem Garten begann der Wald. In der Stadt lebt man eher ein künstliches Leben, das bin ich nicht gewohnt.“

Nur eine knappe Fahrstunde braucht der Zug bis zum Ort Schliersee im Münchner Süden. Der Natur, dem Wechsel der Jahreszeiten und vielleicht auch dem Nordpol ist man hier ein ganzes Stück näher als auf dem Asphalt der Großstadt. Vom Bahnhof sind es fünf Minuten zu Birgits Haus mit den farbigen Fensterläden. Helle Räume, die manchmal als Umschlagplatz für Expeditionsgüter zweckentfremdet werden, mit Blick auf den See, der zwischen Baumwipfeln hervorglänzt. Darüber stehen, weit hinten und rund 1700 Meter hoch, die Bergsilhouetten von Jägerkamp und Brecherspitz. Auch du kannst mich erreichen – das scheinen die mäßig steilen Gipfel zu rufen –, sofern du gutes Schuhwerk und eine Wetterjacke hast. So lauten nun einmal die AGBs der Berge überall auf der Welt.

Auf dem Küchentisch liegt eine Ausgabe des „Miesbacher Merkurs“, darin ein Interview mit Birgit, entstanden nach der jüngsten Tour, eine Grönland-Durchquerung mit Skiern und Pulkas. Über dieses Wagnis hat sie ein zweites Buch veröffentlicht, „Grenzerfahrung Grönland – Mein Expeditionsthiller“, das im März 2014 erschien. Darin schreibt sie über die Monster des Inlandsees und über das dreiköpfige Team – das eben kein solches war. So dass sich schließlich zwischenmenschliche Probleme auf der endlosen Bühne des Eises ins Vielfache potenzierten. „Ein wichtiger, großer Teil sind die Menschen, mit denen du gehst. Und auch über Stürme kann man sich freuen – wenn man will!“ Doch bei dieser Tour „hat's ganz schön geknirscht“, sagt sie. Sand im Getriebe auf einer tagelangen Tour, und sei es durch Schnee und Eis, das kann nicht gutgehen.

„Magst a Brezn?“, fragt Birgit. Ja, klar! „Die sind richtig gut, die stammen vom Zanger gleich hier ums Eck.“ Stimmt. Außen resch, innen weich, so g'heat si des. Seit 1508 backt der Zanger Brot. Heute gibt's zudem Croissants, Nussbrezen, Striezel, Streuselalter und sogar Vinschgerl – so gut, dass man sich die restlichen Kilometer nach Südtirol beinahe sparen kann. „Und jetzt zeig ich dir eine meiner Trainingstouren.“ Gleich hinter dem Haus geht's los. Auf dem Weg zur Schliersbergalm werden die Blicke mit jedem Höhenmeter ergiebiger. Der See liegt eingebettet zwischen die Umrisse der Voralpen, mittendrin eine Insel namens Wörth. Birgit steuert



Wenn nix mehr funktioniert, hilft nur noch eins: Rauf auf die Alm – zum Beispiel auf die Ankelalm hoch über dem Schliersee

Fotos Franziska Horn

ert auf eine Bank zu, die wie auf einem Aussichtsbalkon neben dem Weg thront. „Hier geh ich rauf“, sagt sie, „wenn mir beim Schreiben nix mehr einfällt oder wenn einfach nichts funktioniert. Manchmal hilft das Gehen enorm. Und manchmal ist es besser, einfach nur dazusitzen und ruhig auf den See schauen, wie er so da liegt. Nach einer Weile geht's dann wieder. Das macht der See einfach so mit einem, der kann das.“

In der Ferne steuert ein Schiff auf die Insel zu. Am Ufer leuchten rote Tupfer zwischen dem Grün hervor, Kirchturmspitzen und Dächer machen die Szene komplett. Ein Idyll, dabei bodenständig und authentisch, dafür ist die Region bekannt. Statt millionenschwerer Promidatschen wie an den Ufern des nahen Tegernsees, auch „bayerische Goldküste“ genannt, entdeckt man hier alle paar Meter gelebte, echte Bauernhöfe, manche vierhundert Jahre alt. Einige besonders schöne Exemplare hat Ex-Skifahrer Markus Wasmeier lebens- und gefühlsecht, das heißt unverkittelt, im nahen Heimatmuseum aufgebaut.



Birgit Lutz, Forscherin weißer Eiswelten, im Grünen

Beim Weitergehen zeigt Birgit auf die umliegenden Berge. „Hier sieht man nur ein paar Kilometer weit, die Welt ist übersichtlich. In Grönland dagegen schaut man bis zu 450 Kilometer in die eine und 450 Kilometer in die andere Richtung – zusammen also neunhundert Kilometer – das ist fast so viel wie ganz Deutschland. Und alles leer. Das war sehr ungewohnt, diese Abwesenheit einer Landschaft. Das ist das bayerische Hirn vielleicht nicht so gewohnt“, witzelt sie. „Obwohl man sich ja fortbewegt, fehlen dem Gehirn Informationen, weil alles gleich aussieht. Und das über eine Strecke von 520 Kilometern, man spürt nur, ob es gerade etwas rauf- oder runtergeht. Dieses Gehen in der Leere, ohne Referenzpunkte, ohne Abgleich, wie weit man gelaufen ist – das setzt einem zu.“

Hier am Schliersee ist das anders. Rund dreihundert Höhenmeter sind es bis zur Schliersbergalm auf 1061 Metern Höhe. Der breit ausgebaute Fahrweg lässt erahnen: Wir sind nicht die ersten Menschen hier oben. Die ambitionierte Almwirtschaft spekuliert auf ein breites Publikum

– mit Pool, Hüpfburgen, Riesenrollern und einer Sommerrodelbahn scheint die sommerliche Riesengaudi so gut wie garantiert. Doch alles wirkt ein bisschen gestrig. Wie ein Relikt aus besseren Tagen stehen kleine Fahrgeschäfte herum, die man mit Münzen zum Leben erwecken kann. Zwar gibt es Pläne, die Alm zu einem Hoteldorf umzubauen, aber die Schlierseer wehren sich, weil sie dann nicht mehr hinaufdürfen auf „ihre“ Alm. Tradition gegen Moderne, allgemeine Interessen gegen die einiger weniger – dieser Kampf findet hier ebenso statt wie überall im Alpenraum.

Vor großen Expeditionen läuft Birgit gleich zweimal hintereinander hierherauf, manchmal sogar mit Schlitten. Nicht wegen dem Planschbecken, das es hier gibt. Der weitaus schönere Pool liegt eh unten im Tal und schimmert je nach Beleuchtung einladend Blaugrau bis Flaschengrün. Vom Berg auf das spiegelglatte Wasser zu schauen, das hat wirklich was Meditatives, und so schnell wie man raufwollte, will man auch wieder runter, sich ans Ufer oder am besten gleich mitten hineinsetzen in den grün schillernden See.

„Ich möcht gern an Biersee, so tief was da Schliersee“, lautet ein bekanntes Gassenhauerlied. Immerhin misst der See an der tiefsten Stelle vierzig Meter. Rundherum liegen die Gemeinden Schliersee, Fischhausen und Neuhaus. Auf der anderen Seite des großen Teichs erblickt man in etwa gleicher Höhe die Gindlalm. Im Sommer bringt die Bedienung dort den selbstgebackenen Kuchen barfüßig im Waschdirndl an den Holztisch. Für den Gindlalm-Kuchen pilgern die Besucher sogar mit Kinderwagen herauf. Weiter südlich prangt die steinalte Ankelalm über dem Ort Fischhausen und darüber die bekannte Brecherspitz. „Auf dieses Grün hab ich mich die ganze Grönland-Tour über gefreut“, sagt Birgit.

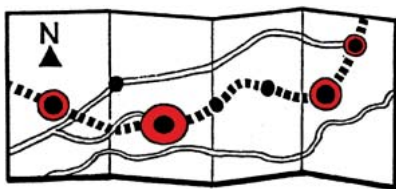
Zurück im Sechstausend-Seelen-Dorf zeigt Birgit ihre Lieblingsplätze. Mitten im Ort stehen stattliche Einfirnthöfe mit Lauben aus dunklem Holz, Lüftlmerei und hängenden Gärten aus üppigen Geranien am Balkon. In den altherwürdigen Bauerngärten wachsen buntgemischte Kräuter, Gemüse, Blumen. Blassrosa Bauernrosen-

büsche drängen sich mannshoch ans Hausdeck. Das pralle Leben eben. Nach der Grönland-Tour hatte Birgit zehn Kilo abgenommen, trotz reichlich Würfelsocken, den sie aus der Heimat mitgenommen hatte. Das Gesicht wirkte kantiger danach, fast runzlig. „Das ist ein Blick in die Zukunft, da weißt“, wie du im Alter ausschaust!“, sagt sie und: „Noch Tage später brennt der Körper nach, man muss essen, essen, essen.“ Im Obstlad in der Rathausstraße, offiziell „Früchte Jähne“, beschafft Birgit Vitamine. „Und wenn's was Deftiges sein soll, ist der Schnapperwirt an der Südspitze des Sees eine gute Adresse.“ Sogar Kabarettist Gerhard Polt, der das Derbleck'n zur Kunstform erhoben hat, kommt gern auf ein Schnitzel her. Dieses buchstäblich polternde Derbe, dieses tief verankerte, genußvoll-bayerische Granteln, das braucht's angesichts dieser lieblichen Landschaft einfach, sonst wär's hier schlichtweg zu nett. Vielleicht auch kein Zufall, dass das älteste Bauerntheater überhaupt 1892 in Schliersee entstand, 1895 gastierte es sogar an der Metropolitan Opera in New York. Und existiert noch heute.

Xaver Terofal, Mitbegründer des Theaters, gilt als Schlierseer Urgestein und führte ab 1891 eins der ersten Hotels für Sommerfrischler, das „Hotel Terofal“. Auch das gibt es heute noch und schenkt unter anderem ein Bier namens „Wuida Hund“ aus. „Das schmeckt super“, sagt Birgit, „und stammt hier aus der Gegend von einer kleiner Hausbrauerei.“ Dann macht sie einen kurzen Abstecher in die „Bücher-Oase“ von Ingrid Köglmeier. Die begrüßt die weitgereiste Nordpolfrau freudig, zeigt gleich auf den Stapel von Birgits Erstling – fast alle Bände sind verkauft. „Ich hab schon nachgeordert“, sagt die Buchhändlerin und freut sich sichtlich mit der Autorin. Hier kennt man sich, schaut aufeinander. „Und vor allem: Man redet noch miteinander“, sagt Birgit.

Im Biergarten des nahen Bootsverleibs gibt's noch einen Aperitivo im Sonnenuntergang. Das späte Licht spiegelt sich im Wasser und bringt das Orange in den Gläsern zum Leuchten. „Und jetzt frag mich noch mal, warum ich hier rausgezogen bin!“

Wegweiser



Mit Rosi Mittermaier auf die Piste – und selbstverständlich auch mit Christian Neureuther: Das muss für Skifahrer – und selbstverständlich Skifahrerinnen – kein unerfüllter Traum bleiben. Der Reiseveranstalter Hagen Alpin Tours aus Oy-Mittelberg bietet an Ostern des kommenden Jahres ein Arrangement im kanadischen

Skisportzentrum Whistler an, das von den beiden Skiernfahrern begleitet wird. Die Reise dauert vom 30. März bis zum 7. April und kostet je nach Hotelkategorie und Zimmerbelegung ab 2210 Euro. Im Preis inbegriffen sind neben dem Flug ab Deutschland die Übernachtung mit Frühstück sowie ein Skipass. Bei einigen Veranstaltungen werden Rosi Mittermaier und Christian Neureuther in den kommenden Tagen und Wochen erzählen, was die Urlauber erwartet, etwa am Freitag, 17. Oktober, in München, tags darauf in Kempen sowie am 8. November in Sölden. Die exakten Termine und Veranstaltungsorte finden sich auf der Homepage

von Hagen Alpin Tours (www.pulverschnee.de). Eine zweite Informationstour widmet sich dem Heli-Skiing, das im Programm des Veranstalter einen Schwerpunkt bildet. Vorträge wird es in Düsseldorf (20. Oktober), Frankfurt (21. Oktober), Stuttgart (22. Oktober), München (23. Oktober) sowie wiederum in Kempen (24. Oktober) geben. Für die Veranstaltungen wird um eine Anmeldung gebeten unter: hagen@pulverschnee.de. Anfragen werden auch unter der Telefonnummer 08 366 / 98 88 93 beantwortet.kn

Gleich drei Laufwettbewerbe ziehen Sportler nach Jordanien. Am 24. Oktober

findet in Amman der internationale Citymarathon statt. Geweckt vom frühmorgendlichen Ruf des Muezzins, führt die Route entlang diverser Sehenswürdigkeiten durch die Straßen von Downtown Amman, vorbei an den antiken Ruinen des römischen Theaters. Neben dem Marathon werden auch ein Halbmarathon, ein 10-Kilometer-Lauf sowie ein Rennen für Kinder angeboten. Weitere Informationen im Internet unter www.amman.runjordan.com. Ans Rote Meer nach Aqaba zieht es am 12. Dezember 2014 die Teilnehmer des Red-Sea-Halbmarathons. Auch hier wird das Angebot durch einen 10- sowie einen 4,2-Kilometer-Lauf für kleine Besucher ergänzt. Weitere Informa-

tionen unter www.redsea.runjordan.com. Zum tiefsten Punkt der Erde führt am 3. April 2015 der älteste Ultralauf im Nahen Osten, der Dead Sea Ultra Marathon. Bereits zum 22. Mal starten Läufer am Rande der Hauptstadt Amman neunhundert Meter über dem Meeresspiegel und begehen sich über eine Distanz von fünfzig Kilometern und ein Gefälle von 1300 Metern zum tiefsten Punkt der Erdoberfläche. Im Anschluss an den maximal achtstündigen Marathon versprechen die Heilkräfte des Toten Meeres sowie diverse Wellnessrichtungen Linderung von den Strapazen. Weitere Informationen im Internet unter www.deadsea.runjordan.com. kn